

METAPHORISCHE UND METONYMISCHE MUSTER DER ADJEKTIV- INTENSIVIERUNG*

Ilja Kirschbaum
Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf

Zusammenfassung

In diesem Beitrag soll es um die Frage gehen, welche kognitiven Muster der Adjektiv-Intensivierung im Deutschen zugrunde liegen. Ausgangspunkt ist die These, daß Adjektivphrasen wie *höchst zufrieden* und *furchtbar langsam* vor allem durch metaphorische und metonymische Muster motiviert sind. Die metaphorischen Muster können dadurch charakterisiert werden, daß bestimmte Bereiche verschiedener Herkunftsdimensionen auf spezifische Zielskalen übertragen werden, was eine Restrukturierung des spezifischen Skalenbereichs zur Folge hat. Die metonymischen Muster basieren dagegen auf einer indirekten Charakterisierung des Intensitätsgrades als Folge eben dieses Grades. Veranschaulichen läßt sich die metonymische Verschiebung mit Hilfe von Konsekutivsätzen, wobei der Hauptsatz die Ursache und der *daß*-Komplementsatz die Folge ausdrückt.

1 Vorbemerkung

Unter Intensivierung verstehe ich ganz allgemein das semantisch-funktionale Phänomen der Gradspezifikation. Dabei müssen wir unterscheiden zwischen morphologischer (1a) und syntaktischer Intensivierung (1b):

- (1) a. *Gestern war es sauheiß.*
- b. *Gestern war es sehr heiß.*

Die morphologische Intensivierung wird im Weiteren keine Rolle spielen.

Ferner müssen wir unterscheiden zwischen den Intensivierungsoperatoren und Intensivierungsoperanden:

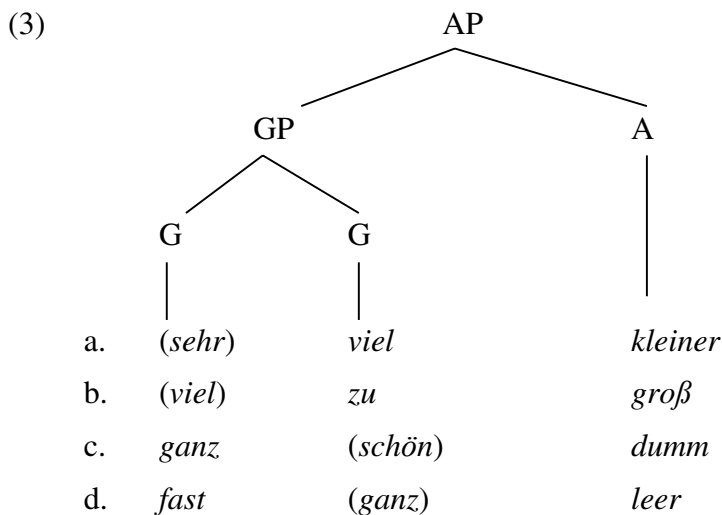
- (2) a. *Sein Auge ist **blau** wie ein Veilchen.*
- b. *Er **lügt**, daß sich die Balken biegen.*
- c. *Er besucht mich sehr oft.*
- d. *Die Scheibe ist so dünn.*

* Ich danke Sebastian Löbner, ohne den dieses Papier in dieser Form nicht zustande gekommen wäre, sowie Rudi Keller und Elke Diedrichsen für ihre interessanten Anmerkungen. Dieses Papier basiert auf einer Untersuchung, die durch das DFG-Projekt *Der Sprachgebrauch der Goethe-Zeit im Vergleich zu dem der Gegenwart. Eine kontrastive Untersuchung zum Bedeutungswandel* unter Leitung von Rudi Keller gefördert wurde.

- e. *In der Nacht hatte es unglaublich gefroren.*
- f. *Das Haus befand sich ziemlich in der Nähe.*
- g. *Die Zuschauer machten einen ungeheuren Krach.*

Als Operatoren kommen Vergleichskonstruktionen und Komplementsätze (2a-b), Steigerungspartikeln wie *sehr* (2c), deiktische Formen wie *so* (2d) und zahlreiche Adjektive in adverbialer Verwendung (e-g) in Frage. Auch als **Operanden** sind verschiedene grammatische Kategorien möglich: Adverbien (2c), Adjektive (2a, d), Verben (2b, e), Präpositionalphrasen (2f) und Substantive (2g).

Ich werde mich im Folgenden auf die syntaktische Intensivierung von Adjektiven beschränken und gehe von einer Adjektivphrase (AP) mit der syntaktischen Struktur $[_{AP} \text{ GP A}]$ aus. GP steht für die fakultative Grad- oder Maßphrase:



Darüber hinaus werde ich nur die Intensivierer näher betrachten, die einigermaßen allgemein verwendbar sind. Nicht berücksichtigt werden sollen feste Kombinationen wie sie in (4) vorliegen:

- (4) a. *Karl haßt die ewig langen Sitzungen am Frühstückstisch.*
- b. *Noras Pointen sind schneidend scharf.*
- c. *Das folgt zwingend notwendig aus dem zuvor Gesagten.*
- d. *Kaiserslautern war drückend überlegen.*
- e. *Karl wäre gern stinkend reich.*
- f. *Die Unterlagen sind streng vertraulich.*
- g. *Dieser Umstand ist sattsam bekannt.*
- h. *Ein winzig kleines Tier.*
- i. *Da bin ich aber baß erstaunt.*

Im Folgenden soll es nun vor allem um die Frage gehen, wie die syntaktische Intensivierung im Deutschen motiviert ist, welche kognitiven Muster ihr zugrunde liegen.

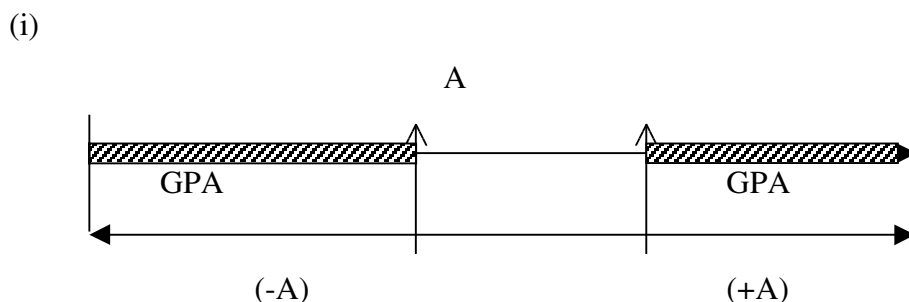
2 Metaphorische Muster

Im Gegensatz zu dem klassischen Verständnis als "figure of speech" hat sich in den letzten Jahrzehnten gerade im Rahmen der kognitiven Semantik eine Auffassung durchgesetzt, wonach die Metapher in erster Linie als eine "figure of thought" zu betrachten ist, die uns als wichtiges kognitives Hilfsmittel bei der Kategorisierung und Strukturierung unserer Erfahrungen, unseres Wissens und unserer Handlungen dient: "The essence of metaphor is understanding and experiencing one kind of thing or experience in terms of another". (Lakoff&Johnson 1980:5). Ihr Charakteristikum besteht darin, daß bestimmte Aspekte aus einem konzeptuellen Bereich, dem Herkunftsbereich (engl. "source domain") auf einen anderen Bereich, den Zielbereich ("target domain") projiziert werden.

Vor diesem Hintergrund können folgende offenskalige Intensivierungen als eine solche metaphorische Projektion eines bestimmten Bereichs einer Differenzskala (der "source domain") auf einen spezifischen Skala (der "target domain") erklären werden:

- (5) a. *Karl erzählt mir von einem hoch interessanten Artikel.*
 b. *Tief betrübt schlichen die Spieler in die Kabine.*
 c. *Hans ist schwer betrunken.*
 d. *Nora macht einen leicht müden Eindruck.*

Die zugrundeliegenden Projektionen lassen sich am besten anhand des Intensivierungsmusters (i) veranschaulichen; die spezifische Skala (obere Skala) ist eine Ausprägungsskala, d.h. selbst ein geringer Grad ist auf dieser Skala bereits ein positiver Wert, z.B. TRUNKENHEIT, MÜDIGKEIT. Als Differenzskala (untere Skala) kommen verschiedene Dimensionen wie z.B. HÖHE, TIEFE oder GEWICHT in Frage:¹



Im Falle von (5a-c) wird der obere Abschnitt (+A), in (5d) der untere Abschnitt (-A) einer Differenzskalen auf eine spezifische Skala projiziert, so daß die spezifische Skala eine neue,

¹ Die Analyse der Intensivierungsmuster baut auf der allgemeinen Adjektivanalyse in Löbner (1990) auf, weshalb sich auch die Diagramm-Darstellungen an diese Analyse anlehnen.

differenziertere Struktur erhält: Der Umschlagpunkt der Differenzsskala wird dabei zu einem weiteren Umschlagpunkt auf der spezifischen Skala. In Anlehnung an Lakoff&Johnson (1980:9) können wir von einem **strukturellen** Metaphern-Typ ("structural metaphor") sprechen.

Daß die Strukturierung einer spezifischen Skala durch eine Differenzsskala in den meisten Fällen nicht vollständig, sondern nur partiell ist, wobei allein der Abschnitt (+A) projiziert wird, erkennt man daran, daß folgende APs nicht möglich sind:

- (6) a. *Karl ist niedrig zufrieden.
- b. *Flach betrübt schlichen die Spieler in die Kabine.
- c. *Die technischen Schwierigkeiten erwiesen sich als eng / nah übertrieben.

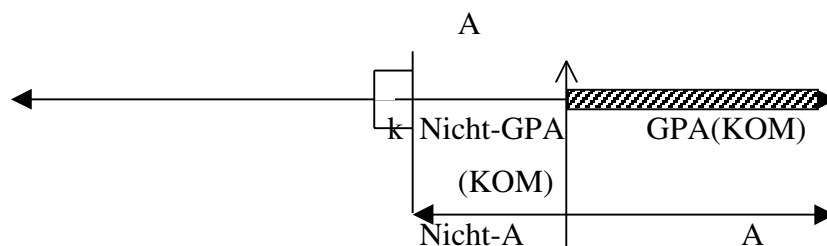
Auf der lexikalischen Ebene hat die metaphorische Projektion zur Folge, daß die Lexeme in der GP-Position eine Uminterpretation erfahren: Wir interpretieren die entsprechenden Lexeme nicht mehr in ihrem wörtlichen, räumlichen oder quantitativen Sinne, sondern in einem metaphorischen, d.h. intensivierenden Sinne. Es entsteht eine andere Lesart, deren Verhältnis zur wörtlichen Interpretation ein metaphorisches ist. Dabei handelt es sich zunächst nicht um eine lexikalische Ambiguität, da wir die metaphorische Lesart nicht extra lernen müssen. Erst wenn das entsprechende Lexem im Kontext einer AP immer wieder metaphorisch verwendet und interpretiert wird, kann die metaphorische Lesart konventionalisiert und schließlich lexikalisiert werden. In diesem Falle liegt dann Polysemie vor.

Auch bestimmte APs mit einem Operanden im Komparativ wie unter (7) lassen sich auf eine metaphorische Projektion zurückführen, wobei hier allein der obere Bereich der Differenzsskala projiziert wird:

- (7) a. Das ging weit schneller als gedacht.
- b. Vater ist viel älter als Mutter.
- c. Das war weitaus besser als beim letzten Mal.

Der Unterschied zu (i) besteht allein darin, daß der Vergleichswert bzw. das Komparandum den spezifischen Skalenabschnitt bereits einschränkt:

(iia)



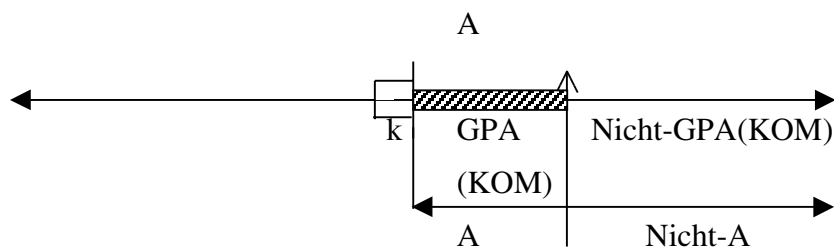
Vor einer adjektivischen Komparativform sind aber auch die folgenden Operatoren möglich,

die sich im Unterschied zu (iia) auf den unteren Abschnitt einer Differenzskala beziehen:

- (8) a. *Nora ist etwas netter als Lene.*
 b. *Heute fangen wir ein bißchen später an.*
 c. *Karl ist ein wenig größer als Hans.*

Die zugrundeliegende metaphorische Projektion läßt sich unter leichter Abwandlung von (iia) folgendermaßen darstellen:

(iib)



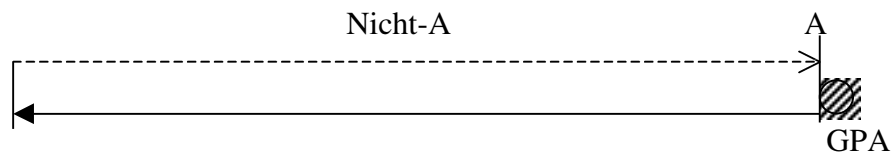
Auch die sogenannte absolute Intensivierung läßt sich auf ein metaphorisches Muster zurückführen. Mit absolut ist gemeint, daß in diesen APs Skalenendpunktadjektive sowohl als Operatoren wie als Operanden fungieren. Mit anderen Worten: Bei den APs unter (9) sind die Operand- und Operatorskala von dem gleichen Typ und deckungsgleich wird ein Endpunkt auf einen anderen Endpunkt gelegt:

- (9) a. *Sie zeigten sich vollkommen nackt in der Öffentlichkeit.*
 b. *Die Bar war total leer.*
 c. *Seine Wohnung war immer absolut sauber.*
 d. *Am Ende seines Lebens war Großvater völlig blind.*
 e. *Ein vollauf / voll und ganz unverdienter Sieg.*
 f. *Die Antwort ist gänzlich / ganz und gar falsch.*
 g. *Auf dem einen Ohr ist er zu 100% taub.*
 h. *Jetzt bin ich vollends pleite.*

Diese metaphorische Projektion hat den Effekt, daß ein Grenzbereich, der eigentlich keine Abstufungen zuläßt, weiter differenziert werden kann, und zwar im Sinne einer Präzisierung: Es wird der letzte Übergang zwischen *ganz* und *nicht ganz* betont bzw. eine mögliche Grauzone ausgeschlossen. Der entscheidende Unterschied zur offenskaligen Intensivierung ist der, daß man keinen Differenzbereich bekommt. Man kann nicht sagen *er ist nackt, aber nicht vollkommen nackt* oder *die Krankheit ist unheilbar, aber nicht absolut unheilbar* wie dies etwa bei *sehr* oder *viel* der Fall ist. Das entsprechende Muster läßt sich dann wie folgt sche-

matisieren:

(iia)

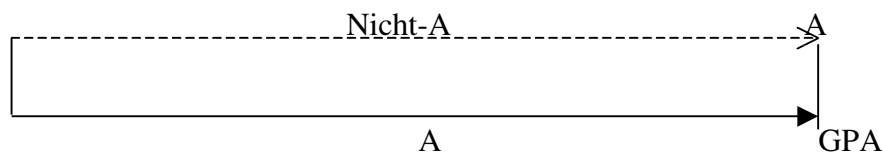


In (10) beziehen sich die Operanden dagegen auf einen nach oben hin offenen Skalenabschnitt und durch die metaphorische Stapelung mit der geschlossenen Differenzskala wird eine faktische Grenze gesetzt, wo logisch gesehen gar keine Grenze ist. Dies hat eine Uminterpretation des spezifischen Skalentyps zur Folge: die entsprechenden Adjektiv-Operanden werden nicht mehr relativ, sondern absolut interpretiert:

- (10) a. *Das ist aber total nett von Ihnen.*
b. *Er findet so etwas voll lustig.*
c. *Ich bin absolut müde.*
d. *Das Spiel war völlig langweilig.*

Um dieses metaphorische Aufeinanderlegen zweier nicht deckungsgleicher Skalen zu veranschaulichen, müssen wir (iia) nur geringfügig modifizieren:

(iib)



Kommen wir nun zu der Intensivierung mittels Elativformen. Beim Elativ handelt es sich um einen nicht vergleichenden Superlativ, d.h. er hat kein eigenes Komparandum und tritt im Gegensatz zum Superlativ ohne bestimmten Artikel auf:

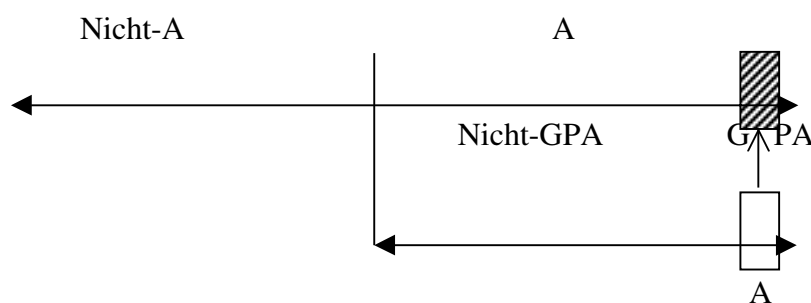
- (11) a. *Ich fand den Film höchst amüsant.*
b. *Das Publikum verließ die Premiere zutiefst empört.*
c. *Ein äußerst schwieriger Fall.*
d. *Er war aufs äußerste genervt.*
e. *Das wäre im höchsten Maße bedauerlich.*

Außerdem können auch sogenannte inhärent intensivierte Adjektive (kurz: iiA) wie *riesig*, *gigantisch*, *mächtig* oder *gewaltig* als inhärente Elative bezeichnet werden. Die iiA sind dadurch gekennzeichnet, daß sie sich ebenfalls auf den Extrembereich einer Skala beziehen und in der Regel nicht steigerbar sind:

- (12) a. *Man präsentierte uns eine gigantisch hohe Rechnung.*
 b. *Das Buch war riesig interessant.*
 c. *Es gab kolossal viel Schnee.*
 d. *Da muß irgendwas mächtig faul sein.*
 e. *Er nahm das gewaltig ernst.*

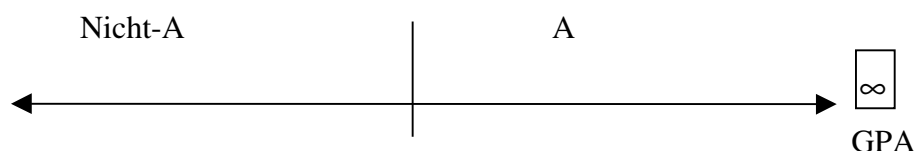
Die intensivierende Verwendungsweisen der Elative basiert nun gleichfalls auf einem metaphorischen Prozeß, nur daß dieses Mal kein Skalenendpunkt, sondern ein faktischer Extrembereich, ein sogenanntes Erfahrungsmaximum auf eine spezifische Skala projiziert wird. Dadurch kommt ebenfalls der Effekt zustande, daß keine weitere Steigerung mehr möglich sei.

(iva)



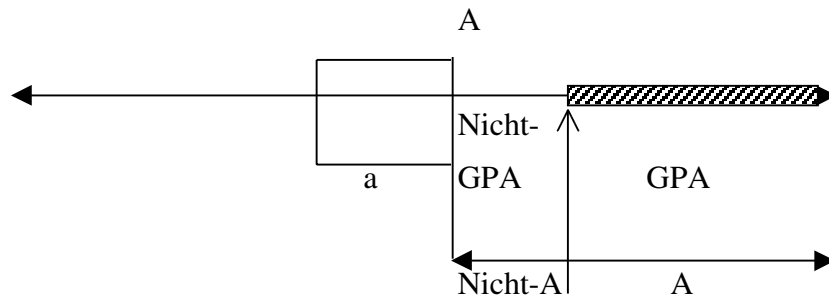
Die Extremform dieses Musters besteht schließlich in der Projektion eines Bereichs jenseits jeder spezifischen Skala, wie sie sich in der intensivierenden Verwendung von *unendlich* (*schnell*) und *endlos* (*langsam*) widerspiegelt:

(ivb)

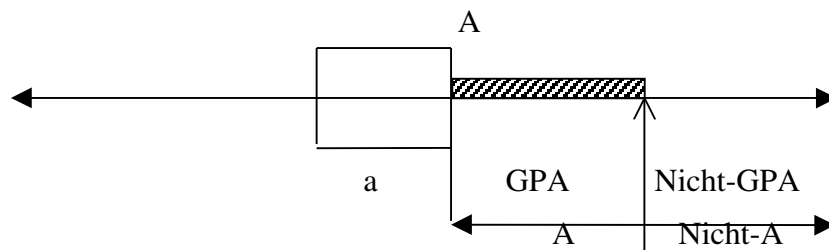


Und schließlich liegt auch APs wie *viel zu groß* oder *ein wenig zu groß* eine metaphorische Projektion zugrunde. *zu* bringt darüber hinaus eine Norm ins Spiel, d.h. wir müssen in diesen Fällen einen Akzeptabilitätswert (a) hinzufügen, der mehr (va) oder weniger (vb) überschritten wird. Die entsprechenden Muster weisen dann große Gemeinsamkeiten mit den komparativen Mustern unter (ii) auf (Löbner 1990:150):

(va)



(vb)



In diesen Fällen ist es einmal mehr die Mengenskala, die als Differenzskala bzw. Herkunftsbereich dient. Wie fundamental die Mengenskala ist, läßt sich auch daran erkennen, daß sie grammatikalisiert ist in den grammatischen Kategorien der Komparation und des Plural.

3 Metonymische Muster

Es gibt eine Vielzahl von Adjektiven, die in der GP-Position gerade nicht eine Differenz zu einem oberen oder unteren Differenzwert ausdrücken; vielmehr "kennzeichnen [sie, I.K.] die Tatsache daß ein Objekt POS(A) ist als unglaublich, erstaunlich, erschreckend usw." (Löbner 1990: 145). Ihre Funktion läßt sich daher mit Hilfe von Konsekutivsätzen veranschaulichen:

(13) *Karl ist so blöd, daß es furchtbar, außergewöhnlich, unglaublich, einmalig ist.*

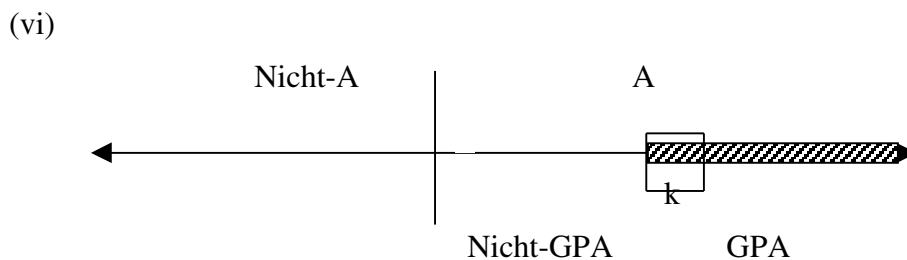
Alternative Paraphrasen sind:

(13') *wie blöd Karl ist, ist furchtbar, außergewöhnlich, unglaublich, einmalig.*

oder auch:

(13'') *er ist in furchtbarem, außergewöhnlichem, unglaublichem, einmaligem Grad bzw. Maß blöd.*

In diesen Fällen liegt eine Intensivierung vor, deren Grad extern bzw. indirekt über einen Vergleichswert erschlossen wird. Das entsprechende Intensivierungsmuster sieht dann folgendermaßen aus (Löbner 1990: 153):



Anders gesagt: Diesen APs liegt eine URSACHE-WIRKUNG-Metonymie zugrunde. Der Operand drückt eine Eigenschaft aus, die als Ursache für eine bestimmte Wirkung fungiert, wobei der Grad indirekt über die Wirkung erschlossen wird.

Üblicherweise wird die Metonymie charakterisiert als ein "Ausdruck für eine Übertragungsweise, in der das eigentliche Wort ersetzt wird durch die Bezeichnung eines Gegenstandes, der mit dem gemeinten in realer und nicht nur, wie bei der Metapher, in begrifflicher Beziehung steht." (Schlüter 1974: 33-4). Typisch für die Behandlung der Metonymie ist, daß im Anschluß an ihre zumeist äußerst vage Definition verschiedene Arten von "realen" Beziehungen aufgezählt werden, so besteht z.B. eine "reale" Beziehung zwischen Ursachen und Wirkung, Produzent und Produkt, zwischen einem benutzten Objekt und seinem Benutzer, zwischen einem Behältnis und seinem Inhalt, zwischen der verantwortlichen Person und ihrem Verantwortungsbereich, zwischen einer Institution und ihren Mitgliedern, zwischen einem Ort und der dort ansässigen Institution oder einem Ort und einem dort stattfindenden Ereignis. Statt von "realen" Beziehung wird oft auch von KONTIGUITÄT gesprochen. Jedoch bereitet dieser Begriff einige Probleme. Für gewöhnlich ist damit eine wie auch immer geartete "Nähe" gemeint, worunter man kausale, temporale und lokale Zusammenhänge zusammenfaßt. Als notwendiges und hinreichendes Merkmal ist eine derartige Definition jedoch kaum geeignet. Im Grunde muß man wissen, was eine Metonymie ist, um den Begriff der KONTIGUITÄT verstehen zu können. Statt dessen soll hier folgende Definition gelten: Im Falle der Metonymie *steht* eine Konzept *für* ein anderes, wobei beide Konzepte häufig in dem gleichen Kontext auftreten, was dazu führt, daß sich zwischen beiden Konzepten eine stereotype Assoziation etabliert (Schmid 1993:94).

Wie im Falle der Metapher erfahren auch bei der Metonymie die entsprechenden Lexeme in der GP-Position eine Bedeutungsverschiebung, d.h. sie werden nicht wörtlich, sondern metonymisch als Gradspezifikatoren interpretiert. Und natürlich liegt auch hier (zunächst) keine lexikalische Ambiguität vor, d.h. die intensivierende Lesart wird erschlossen, nicht gelernt. Jedoch werden wir sehen, daß die intensivierende Interpretation einiger Lexeme längst konventionalisiert ist, was sich etwa daran ablesen läßt, daß sie nicht mehr auf neutrale Operanden "abfärben" oder mit Operanden kompatibel sind, die eine konträre Wertung ausdrücken. In den folgenden Beispielen besteht noch ein klarer Standardbezug zur wörtlichen Bedeutung der adverbial verwendeten Adjektive:

- (14) a. *Die endlos sich dehrende Steinwüste ist atemberaubend trostlos.*
[so trostlos, daß es einem den Atem raubt].
- b. *In dieser Gegend ist es beneidenswert ruhig.*
[so ruhig, daß man neidisch werden kann].
- c. *Das ging bewundernswert schnell.*
[so schnell, daß man es nur bewundern kann].
- d. *Sie stellten sich vor dem zu dieser Stunde hoffnungslos überfüllten Lokal auf.*
[so überfüllt, daß keine Hoffnung auf Besserung ist].
- e. *Seine Bilanz war katastrophal schlecht.*
[so schlecht, daß es einer Katastrophe gleichkommt].

Dieser Metonymie-Typ, den ich als WIRKUNG STEHT FÜR GRAD abkürzen möchte, kann weiter differenziert bzw. subkategorisiert werden, wenn man nach der speziellen Art der Wirkung fragt. So kann der Grad der Intensität über eine besonders negative Bewertung beschrieben werden. Die intensivierende Interpretation kann mit "ein Objekt ist so POS(A), daß es in hohem Grade tadelnswert ist" umschrieben werden. Aufgrund dieses sehr allgemeinen metonymischen Musters kommt im Prinzip jedes negative Wertungsadjektiv als Intensivierer in Frage:

- (15) a. *Ein bös verunglückter Aufsatz.*
- b. *Ein erbärmlich kleines Stück.*
- c. *Das Kleid war schändlich teuer.*
- d. *Das arg strapazierte Herz.*
- e. *Das Seminar war elend langweilig.*

Auch die negative Bewertung kann wiederum spezifiziert werden. So wird der Grad der Intensität oft darüber erschlossen, daß eine Eigenschaft als etwas Angst- (16) oder Abscheuerregendes (17) bewertet wird:

- (16) a. *Das ist furchtbar nett.*
- b. *Sie waren entsetzlich albern in dieser Nacht.*
- c. *Die Vorlesung ist schrecklich interessant.*
- d. *Der Schmuck soll ungeheuer wertvoll sein.*
- e. *Du mußt unheimlich vorsichtig sein.*
- f. *Ein schaurig schlechter Roman.*

- (17) a. *Es war ekelhaft kalt.*
 b. *Ich habe gehört, daß sie abscheulich häßlich ist.*
 c. *Der Kuchen ist widerlich süß.*
 d. *Meine Mutter hat gesagt, wenn ich beim Ringen bleibe, kriegte ich ein scheußlich dickes Genick.*

Wenn wir darüber hinaus die möglichen Operanden von *furchtbar*, *schrecklich* und *ungeheuer* mit den Operanden von *ekelhaft*, *abscheulich* oder *scheußlich* vergleichen, so fällt auf, daß erstere auch mit positiven Operatoren möglich sind, letztere jedoch nicht, jedenfalls nicht, ohne daß die negative Bedeutung der Operatoren auf die positiv-evaluativen Operanden abfärbt und ein eigener ironischer Effekt geschaffen wird:

- (18) a. *Das ist furchtbar gut.*
 b. *Er ist schrecklich nett.*
 c. *Sie ist ungeheuer schön.*
 d. *?Das ist ekelhaft gut.*
 e. *?Er ist abscheulich nett.*
 f. *?Sie ist scheußlich schön.*

Dies können wir als Hinweis darauf nehmen, daß die Entwicklung von Intensivierern in zwei Schritten verläuft: Der erste Schritt besteht in der Übernahme eines Adjektivs über seine adverbiale Funktion in die Intensivierungsrolle, wobei eine Affinität zwischen Operatoren und Operanden der gleichen Evaluation besteht. Der zweite Schritt besteht dann in dem Verblasen der wörtlichen Bedeutung und der Konventionalisierung der intensivierenden Lesart. Von diesen zwei Entwicklungsmöglichkeiten haben Adjektive wie *schrecklich*, *furchtbar*, *ungeheuer* beide Schritte, Adjektive wie *ekelhaft*, *abscheulich* und *scheußlich* aber nur den ersten Schritt vollzogen.

Der Grad der Intensität läßt sich auf die gleiche Weise über eine positive Bewertung beschreiben. Für die entsprechenden Operatoren gilt das Gleiche, was für die negativ-evaluativen Adjektive in der GP-Position gesagt wurde, nur unter umgekehrtem Vorzeichen: Sie haben zunächst aufgrund ihrer wörtlichen Bedeutung eine Affinität zu positiv-evaluativen Operanden:

- (19) a. *Er ist fabelhaft reich.*
 b. *Die Preise sind sagenhaft günstig.*
 c. *Der Film ist traumhaft gut.*
 d. *Der Sessel ist wunderbar bequem.*
 e. *Sie ist zauberhaft schön.*

Biedermann (1969: 164) beschreibt diese Gruppe von Operatoren noch mit dem Merkmal

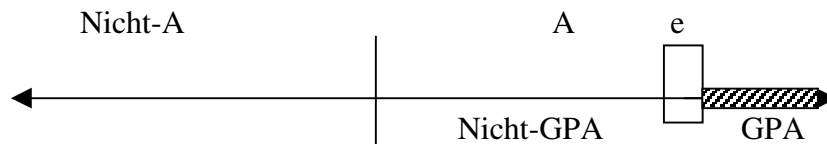
'irreal'. Heute handelt es sich bei den entsprechenden Lexemen jedoch in erster Linie um inhärent intensivierte Adjektive, die eine extrem positiven Bewertung ausdrücken, was man daran erkennen kann, daß sie in der Regel nicht steigerbar sind und sich hinsichtlich Intensivierung wie Skalenendpunktadjektive verhalten, d.h. sie können nicht durch *sehr* wohl aber durch *voll, ganz, vollkommen, absolut* etc. spezifiziert werden.

Eine andere Gruppe von Intensivierern weist auf eine Wirkung hin, "die man in der Sprachgeschichte mit Unsagbarkeits- oder Ineffabilitätstopos umschrieb: es fehlen die sprachlichen oder sinnlichen Möglichkeiten, etwas zu umschreiben oder zu erfassen." (Biedermann 1969: 148). Mit anderen Worten: "ein Objekt ist so POS(A), daß es weder sprachlich noch sinnlich zu fassen ist".

- (20) a. *Wir sind unbeschreiblich froh, daß die Sache geklappt hat.*
 b. *Mutter sieht immer noch unglaublich jung aus.*
 c. *Es war unsäglich/ unsagbar traurig.*
 d. *Bill Gates ist unvorstellbar reich.*
 e. *Die Aufgabe war undenkbar schwierig.*
 f. *Sie waren namenlos glücklich.*

Es sind vor allem diese mit *un*-präfigierten iiA, die den dritten superlativischen Intensivierungstyp widerspiegeln. Sie drücken nicht einen Extremwert (e) aus, sondern beziehen sich auf einen Abschnitt, der jenseits des Erfahrungsmaximums liegt:

(ivc)



Ferner unterscheidet sich diese Gruppe von den zuvor genannten dadurch, daß sie sich hinsichtlich des Vorzeichens ihres Operanden neutral verhalten

Eine weitere Gruppe von Intensivierungsoperatoren bezeichnet eigentlich ein Überrascht- oder Erstauntsein. Demnach ist "ein Objekt so POS(A), daß es in hohem Grade zum Staunen Anlaß gibt":

- (21) a. *Sie sieht erstaunlich jung aus.*
 b. *Ein auffallend ernstes Kind.*
 c. *Eine verblüffend einfache Lösung.*
 d. *Das ging ja überraschend schnell.*

Wohl der größten Gruppe von Ausdrücken, die auch als Intensivierer gebraucht werden kön-

nen, liegt ein metonymisches Muster zugrunde, das als NORMABWEICHUNG STEHT FÜR GRAD paraphrasiert werden kann:

- (22) a. *Eine außerordentlich wichtige Sache.*
b. *Das Spiel war außergewöhnlich torreich.*
c. *Hans ist ungewöhnlich vielseitig.*
d. *Deine Argumente waren ungemein überzeugend.*
e. *Es ist seit jeher so, daß ich auf Fotos nicht besonders vorteilhaft aussehe.*

Für diese Lexeme in GP-Position gilt, was schon zu der Gruppe um *unglaublich* gesagt wurde: Auch hier wird nicht ein Erfahrungsmaximum gesetzt, sondern auf einen Abschnitt jenseits dieses Extrembereichs gezielt.

Eine Spezifikation des Musters NORMABWEICHUNG STEHT FÜR GRAD spiegelt sich in Ausdrücken wie *einmalig*, *einzigartig*, *unübertrefflich* und *unvergleichlich* wider, die alle eigentlich eine Singularität ausdrücken. Die Paraphrase dieses metonymischen Musters lautet dementsprechend: "ein Objekt ist so POS(A), daß es mit nichts zu vergleichen ist":

- (23) a. *Der Urlaub war einmalig schön.*
b. *Ein einzigartig schöner Tag.*
c. *Mit unvergleichlich wohlwollender Herzlichkeit.*
d. *Die Stadt ist ohnegleichen winklig.*
e. *Eine beispiellos häßliche Universität.*
f. *Das neue Buch ist ungleich besser als das alte.*

Eine besondere Form der Normabweichung ist außerdem der Wahnsinn als anomaler Geisteszustand: "ein Objekt ist so POS(A), daß man den Verstand verlieren könnte":

- (24) a. *Ein wahnsinnig schnelles Auto.*
b. *Die Nummer war irrsinnig komisch.*
c. *Karl ist ein irre guter Fußballer.*
d. *Das Spiel war blödsinnig langweilig.*
e. *Die Mieten hier sind idiotisch teuer.*

Und schließlich lassen sich noch zwei weitere metonymische Muster eruieren. Im ersten Fall handelt es sich um die sogenannten Beteuerungs- oder Modaladjektive wie z.B. *wahrlich*, *wirklich*, *tatsächlich* und *echt*, die zur bloßen Bekräftigung einer Äußerung verwendet werden, d.h. sie drücken die Einstellung des Sprechers zu einem Sachverhalt aus und ihre Bedeutung liegt somit nicht auf der propositionalen, sondern auf der epistemischen Ebene. Das entsprechende Muster können wir folgendermaßen umschreiben: "ein Objekt ist so POS(A),

daß an dieser Tatsache nicht der geringste Zweifel bestehen kann". Kurz: BETEUERUNG STEHT FÜR GRAD. Auch in diesen Fällen kommt es zu einer metonymischen Bedeutungsverschiebung. So wird *wirklich* in der AP *wirklich nett* nicht im Sinne von 'nicht unreal', sondern eben im Sinne von 'sehr' interpretiert:

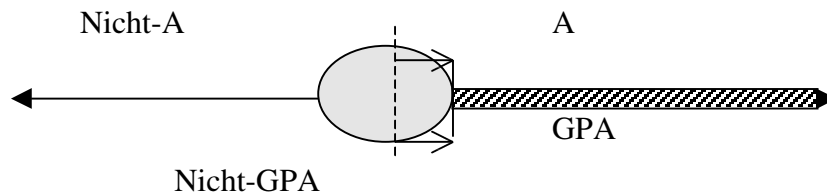
- (25) a. *Er wollte nicht länger bleiben als unbedingt nötig.*
b. *Ein wahrhaft gebildeter, gläubiger, ehrenwerter, glücklicher Mensch.*
c. *Der Anlaß ist wahrhaftig ernst.*
d. *Es wird wahrlich viel fotografiert.*
e. *Er ist ein wirklich netter Mensch.*
f. *Abends lesen, echt gut.*

Im zweiten Fall geht es um Normerfüllungsadjektive wie *ordentlich*, *richtig*, *regelrecht* etc., die in der GP-Position als Präzisierer operieren. Diese Funktion läßt sich am Beispiel von *richtig* veranschaulichen: in der GP-Position drückt dieses Adjektiv aus, daß etwas oder jemand der Norm des "Guten", "Schlechten", "Dummen" etc. entspricht. Mit anderen Worten: Die Funktion solcher Intensivierer wie *richtig*, *ordentlich*, *tüchtig* besteht in erster Linie in einem Ausschluß von Randbereichen bzw. Zweifelsfällen. Damit ist gemeint, daß sich die Operanden auf Skalen beziehen, die um den logischen Umschlagpunkt sogenannte "Grauzonen" aufweisen, und die Operatoren zeigen an, daß man es (sehr) genau nimmt. Wir können dieses Muster folgendermaßen paraphrasieren: "ein Objekt ist so POS(A), daß es einer nicht näher spezifizierten Norm entspricht". Oder: NORMERFÜLLUNG STEHT FÜR GRAD:

- (26) a. *Daraufhin ist er ordentlich sauer geworden.*
b. *Es ist tüchtig kalt.*
c. *Dabei kam er sich richtig dumm vor.*
d. *Er ist in letzter Zeit richtiggehend aktiv geworden.*
e. *Er war regelrecht betrunken.*
f. *Die Börse eröffnete recht zurückhaltend.*
g. *Das ist eine ziemlich kostspielige Methode.*

Das den beiden metonymischen Prozessen BETEUERUNG / NORMERFÜLLUNG STEHT FÜR GRAD entsprechende Intensivierungsmuster ist dadurch gekennzeichnet, daß die untere Grenze des Operanden verschoben, d.h. aus der Grauzone um den Umschlagpunkt herausgeschoben wird:

(vii)



4 Fazit

In diesem Beitrag habe ich mich mit der Frage beschäftigt, welche kognitiven Prozesse der Adjektiv-Intensivierung im Deutschen zugrunde liegen bzw. diese motivieren. Es hat sich gezeigt, daß sie größtenteils auf metaphorischen und metonymischen Mustern basiert. Die metaphorischen Prozesse können allgemein dadurch charakterisiert werden, daß bestimmte Abschnitte räumlicher und quantitativer Dimensionen auf spezifische Skalen projiziert werden, genauer: bestimmte Abschnitte einer Differenzskala werden zur Strukturierung und Differenzierung eines spezifischen Skalenabschnitts genutzt, wodurch dieser Abschnitt den Status einer eigenen Skala erhält. Dementsprechend sind es vor allem Dimensionsadjektive die über ihre Adverbfunktion als Intensivierer verwendet werden.

Die metonymischen Muster basieren dagegen auf einer indirekten Charakterisierung des Intensitätsgrades als Folge eben dieses Grades. Veranschaulichen läßt sich diese Verschiebung mit Hilfe von Konsekutivsätzen, wobei der Hauptsatz die Ursache und der *daß*-Komplementsatz die Wirkung ausdrückt. Es handelt sich also um das allgemeine metonymische Muster WIRKUNG STEHT FÜR URSACHE, wobei die Wirkung als Erschrecken, Erstauntsein, Abweichung von der Norm etc. spezifiziert werden kann. In diesen Fällen sind es vor allem Emotions- und Normabweichungsadjektive, die über ihre Adverbfunktion eine Intensiviererrolle übernehmen, wobei der Zusammenhang zwischen dem Emotions- und dem Normbereich offensichtlich ist; denn alles, was starke Gefühlsregungen auslöst, ist im weitesten Sinne normabweichend: der Norm Entsprechendes würde erst gar keine Emotionen auslösen.

Literatur

- Biedermann, Reinhard 1969. Die deutsche Gradadverbien in synchronischer und diachronischer Hinsicht. Heidelberg: Dissertation.
- Bierwisch, Manfred 1987. Semantik der Graduierung. Grammatische und konzeptuelle Aspekte von Dimensionsadjektiven. *Studia Grammatica*, herausgegeben von Manfred Bierwisch und Edwald Lang. Berlin: Akademie Verlag. 91-286.
- Lakoff, George & Johnson, Mark 1980. *Metaphors we live by*. Chicago: University of Chicago Press.
- Löbner, Sebastian 1990. Wahr neben Falsch. Duale Operatoren als die Quantoren natürlicher Sprache. Niemeyer. Tübingen.
- Os, Charles van 1989. Aspekte der Intensivierung im Deutschen. Tübingen: Narr.
- Schlüter, Hermann 1974. Grundkurs der Rhetorik. München: Deutscher Taschenbuch Verlag.
- Schmid, Hans Jörg 1993. Cottage und Co., idea, start vs. begin. Die Kategorisierung als Grundprinzip einer differenzierten Bedeutungsbeschreibung. Haale (Saale): Niemeyer.